Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 9

Artikel: "...wo bist Du?"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667679

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Albert Hochheimer

„...wo bist Du?"

Zum letztenmal begegnete ich ihr, als ich müssig durch den Korridor eines Hotels schlenderte, während Gäste und Personal in gemässigter Betriebsamkeit über die dicken Teppiche den Treppen und Fahrstühlen zustrebten.

Plötzlich öffnete sich eine Zimmertür und ein Lichtstreifen zeichnete gerade vor meinen Füssen ein helles Viereck auf den roten Plüschläufer.

Ich hob den Blick und gewahrte auf der Schwelle eine junge Frau mit einem Brief in der Hand. Ihr Aeusseres glich den Damen, die uns aus den Modejournalen liebenswürdig entgegenlächeln — ihrer fast unnatürlichen Schönheit begegnet man im gewöhnlichen Leben so selten — doch war sie weit mehr als nur ein Ebenbild dieser berufsmässigen Beautés, denn sie besass sprechende, weit offene Augen von klarem Grün, und mit diesen Augen lockte sie mich herbei.

Es lag etwas Vertrautes in ihren Blicken, als hätten wir uns schon einmal, vor endloser Zeit, gekannt, als sei diese Begegnung ganz natürlich; und der Ausdruck auf ihren Lippen, auf ihrem ganzen Gesicht, drückte unverhohlene Wiedersehensfreude aus, obwohl ich selbst in der ersten Ueberraschung glaubte, sie heute zum erstenmal zu sehen.

Indessen wir einander in die Augen blickten, gefesselt von dem Wunderlichen, Unerklärbaren dieser Begegnung, fragte sie hastig:

«Darf ich Sie um eine Gefälligkeit bitten? Ich bin in grosser Eile.»

Und ich erwiderte: «Natürlich. Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung.»

Da steckte sie mir den Brief und ein Geldstück zu und fuhr drängend fort: «Dieser Brief muss per Express aufgegeben werden.»

«Ich werde es persönlich erledigen», sagte ich.

Sie liess sekundenlang ihre Hand auf der Meinen ruhen. Da überfielen mich undeutliche Erinnerungen und allmählich schien es mir, dass auch ich sie wieder erkannte, dass es nicht der Zufall gewesen war, der uns zusammengeführt, sondern dass sie auf mich gewartet hatte und wir einander nur wieder begegnet waren. Ja, sie ging völlig in diesem Wiederfinden auf, denn bevor sie ins Zimmer zurückging, hob sie den Kopf, lächelte mir entgegen und dieser Gruss glich einem Versprechen für unser nächstes Zusammentreffen in einer fernen Zukunft.

Als ich durch die Vorhalle ging, auf die Strasse trat und den Weg zur Post einschlug, plagte mich brennende Neugier zu erfahren, wie sie jetzt heisse und an wen der Brief adressiert sei, aber stärker war der Wunsch, das Geheimnisvolle unseres Zusammentreffens nicht zu enthüllen, meinen traumhaften Zustand nicht zu beenden und erst, als ich dem Beamten den Brief zuschob und mein zufälliger Blick auf den Absender fiel, sah ich, dass sie Claudia hiess.

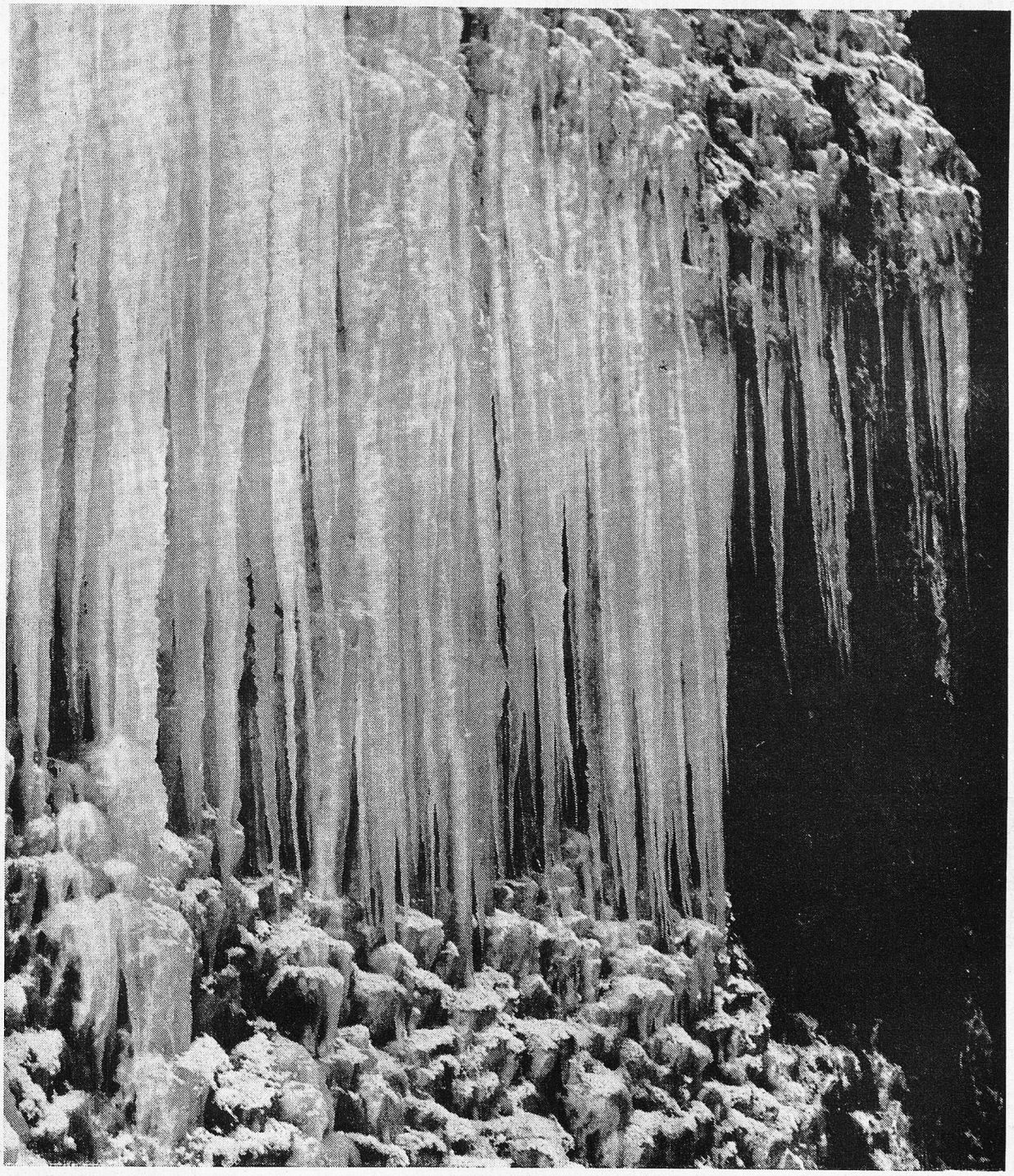
Während einer Stunde sass ich dann auf der Terrasse eines Cafés, schaute in fremde Gesichter, hörte Stimmen und Geräusche und spürte, dass ich allem entrückt war; eingebettet in eine halbdurchsichtige Kugel kreisten fern von mir die Menschen und Dinge. Und die ganze Zeit über ahnte ich, dass ich der Erfüllung meines Lebens nahe sei, denn Claudia wartet ja auf mich ...

Aber als ich ins Hotel zurückkehrte, war sie abgereist.

*

Ich beginne schon, das klare Grün ihrer Augen zu vergessen, und nur selten, wenn ich nachts schlaflos im Bett liege, fällt mir der Klang ihrer Stimme ein. Aber in Augenblicken, da mich die Einsamkeit quält, weiss ich, dass auch sie sich meiner erinnert und dass wir einander wieder begegnen werden.

Claudia, wo bist du?»



Im Fontannetal (Luzerner Napfgebiet)

Photo Ernst Brunner